

Friedensethik im Kontext des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine

Regina Elsner

Katholisch-Theologische Fakultät,
Universität Münster,
regina.elsner@uni-muenster.de

DOI: <https://doi.org/10.25784/jeac.v7i1.1487>



Russlands Krieg gegen die Ukraine hat in den friedensethischen Diskursen der westlichen Kirchen zu neuen und kontroversen Diskussionen geführt.¹ Angesichts der Fülle an kriegerischen Auseinandersetzungen in der Welt ist dieses akute Aufleben der Friedensethik nicht selbstverständlich. Zumindest zwei wichtige Aspekte können die erhöhte Aufmerksamkeit begründen: Zum einen hat Russland mit der vollumfänglichen Invasion der Ukraine im Februar 2022 die europäische Sicherheitsordnung in einem so eklatanten Maß angegriffen, dass viele bis dahin selbstverständliche Grundsätze der christlichen Friedensethik ebenfalls von diesem Angriff betroffen waren. Zum anderen sind in Russland und in der Ukraine die christlichen Kirchen intensiv in das Kriegsgeschehen verstrickt und werfen so die Frage auf, inwieweit die westliche christliche Friedensethik ein Verständnis für die ostkirchlichen Vorstellungen von Frieden und Krieg hat? Können auf dieser Grundlage überhaupt konstruktive Gespräche mit den lokalen Kirchen geführt werden, und wie kontextuell anschlussfähig sind die westlichen friedensethischen Konzepte für die Kirchen im Krieg?

1. Orthodoxe friedensethische Grundlagen

Die Entwicklung der Friedensethik in der westkirchlichen und der ostkirchlichen Tradition ist vielschichtig und weist einige signifikante Unterschiede auf. Diese sind in erster Linie mit den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Kontexten der Kirchen zu erklären, da in beiden Traditionen die Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg – über den gemeinsamen urchristlichen Pazifismus hinaus – vor allem in der Konfrontation mit sehr konkreten Kriegserfahrungen stattgefunden hat.² Beeinflusst vom byzantinischen Konzept des symphonischen Zusammenwirkens von weltlicher und kirchlicher Macht³ hatte sich die ostkirch-

¹ FISCHER, MARTINA: Der Krieg gegen die Ukraine. Friedensethische Orientierung und Dilemmata, in: HALBMAYR, ALOIS; MAUTNER, JOSEF P. (Hg.): Friedensethik der Zukunft: Zugänge, Perspektiven und aktuelle Herausforderungen. transcript Verlag, 2024.

² HAMALIS, PERRY T. (u.a.): Orthodox Christian Perspectives on War. University of Notre Dame Press, 2018.

³ LEPPIN, HARTMUT: Die Anfänge der Rede von der Symphonie von Staat und Kirche in den östlichen Kirchen, in: BESL, MARCO; OELKE, SIMONE (Hg.): Politische Macht und orthodoxer Glaube. Beziehungen zwischen Politik und Religion in den östlichen Kirchen, Verlag Friedrich Pustet, 17–30.

liche Tradition sehr lange auf eine individualethische Konzeptionierung von Frieden und dem persönlichen Handeln im Krieg (als Soldat oder Herrscher) beschränkt. Die Verwendung staatlicher Gewalt wurde in die Verantwortung der Herrscher gelegt und äußerst selten in der Geschichte offen kritisiert. Theologisch festigte sich damit die Vorstellung, dass Frieden nach Innen durch eine möglichst große Homogenität der Gesellschaft und nach Außen durch eine starke militärische Verteidigung gesichert werden kann. Soldaten mussten sowohl der Loyalität zum Herrscher als auch dem christlichen Gebot der Barmherzigkeit treu bleiben. Mit dem 15. Jahrhundert gerieten fast alle orthodoxen Kirchen unter muslimische Fremdherrschaft und zogen sich in großem Maße von der ethischen Beurteilung herrschaftspolitischer Aktivitäten zurück. Die ethischen Vorstellungen der byzantinischen Zeit übertrugen sich jedoch später auf das Verhältnis zu den Nationalstaaten. In den national eigenständigen Patriarchaten (zum Beispiel von Georgien, Bulgarien, Serbien, Griechenland etc.) finden sich die Prinzipien der Loyalität zum weltlichen Herrscher und seiner Kriegsführung sowie der moralischen Verpflichtung der Bevölkerung gegenüber der Tradition der Kirche wieder.

Eine besondere Entwicklung nahm dabei die Orthodoxie in Russland, die nach dem Fall Konstantinopels 1453 das kirchliche und imperiale Selbstverständnis der byzantinischen Tradition übernahm. Trotz einiger Brüche in der Geschichte des Kirchen-Staat-Verhältnisses in der russischen Geschichte lässt sich zeigen, dass die russische Orthodoxie eine Theologie der Herrschaftskonformität gefestigt hat, die selbst im Angesicht der Bolschewistischen Revolution zumindest durch die Kirchenleitung kaum in Frage gestellt wurde. Damit im Zusammenhang steht zum einen eine bedingungslose Unterstützung des militärischen Handelns der Herrscher im Rahmen der Verteidigung des Vaterlands, und zum anderen eine theologische Legitimierung der imperialistischen bzw. geopolitischen Positionen des Staates. Diese Prozesse wurden von einer Sakralisierung militärischer Anführer und territorialer Ansprüche begleitet.

Trotz der ausdrücklichen religionsfeindlichen Politik der Sowjetunion konnten diese beiden Elemente der orthodoxen Unterstützung der herrschenden Eliten aufgrund strategischer Entscheidungen von politischer und kirchlicher Führung im Kalten Krieg bewahrt werden. Die Russische Orthodoxe Kirche engagierte sich aktiv an der internationalen Friedensbewegung im Kalten Krieg, allerdings war dieses Engagement immer auch Teil der sowjetischen Außen- und Sicherheitspolitik und damit theologisch bzw. friedensethisch nicht nachhaltig. Viele friedensethische Potentiale der ökumenischen Dialoge dieser Zeit blieben auf der deklarativen Ebene oder waren strategisch so ambivalent, dass sie nach dem Ende des Kalten Krieges und vor allem angesichts akuter Kriege Russlands keine Grundlage für friedensethisches Handeln boten.⁴ Ganz im Gegenteil führen die Grundlagendokumente der Russischen Orthodoxen Kirche, etwa die Sozialkonzeption von 2000, das Prinzip eines gerechten Krieges in die eigene Lehre ein und verstärken die Rede von fundamentalen ideologischen und zivilisatorischen Unterschieden in der Welt, gegen die sich Russland und die Kirche verteidigen müssen.

⁴ ELSNER, REGINA: Dynamics of Russian Orthodox ethics of peace and war: Sketching shifts from the Cold War to the war in Ukraine, in: The Uppsala Yearbook of Eurasian Studies. 3 (2022), 39–55; BREMER, THOMAS: Das Jahrhundert der Kriege: Die Russische Orthodoxie, der Krieg und der Friede, in: Zeitschrift Osteuropa 64:2-4 (2014), 279–290.

Eine öffentliche ideologische Wiederaufnahme der engen Verflechtung von staatlicher militärischer Logik und russisch-orthodoxer Legitimation war so nach dem Ende des Kalten Krieges fast nahtlos möglich. Fast, weil die Entstehung unabhängiger Nationalstaaten auf dem Gebiet des ehemaligen Imperiums im Widerspruch zu dem gepflegten byzantinischen Erbe und auch zu der Einbindung dieser Territorien in die eng verwobene religiös-politische Geschichte Russlands stand. Die Russische Orthodoxe Kirche behielt jedoch die kirchliche Jurisdiktion über alle nun selbständigen Länder (außer Armenien und Georgien). Das Narrativ eines gemeinsamen geheiligen Raumes der Rus‘, also des mittelalterlichen ostslawischen Herrschaftsverbunds, konnte so im Kontrast zur modernen Staatenbildung fortgesetzt werden, indem die Kirche die geistliche Einheit all der Menschen behauptete, die auf diesem Territorium lebten. Kirchliche Eigenständigkeitsbewegungen etwa in Estland (1996) und vor allem in der Ukraine (ab 1992) wurden als Abspaltung diskreditiert und teilweise als Bedrohung der russischen bzw. orthodoxen Identität und des innergesellschaftlichen Friedens gedeutet.

Die orthodoxen friedensethischen Reflexionen jenseits Russlands entwickelten sich erst mit dem späten 20. Jahrhundert. Sie waren maßgeblich beeinflusst von dem Bemühen, die inzwischen zahlreichen selbständigen orthodoxen Kirchen in ihrer Haltung angesichts der Weltkriege zu vereinigen. Dabei sind die ökumenische Bewegung ab 1920 und die Vorbereitungen eines orthodoxen Konzils (begonnen 1925 und durchgeführt 2016 auf Kreta) bedeutsam. Die in diesem Zusammenhang seit den 1960er Jahren entstandenen Texte sind als Vorbereitungen einer systematischen sozialethischen Theologie im Sinne von Grundlagendokumenten und thematischen Monografien zu verstehen. Dennoch liegen bis heute keine ausdrücklich friedensethischen Handbücher aus dem orthodoxen Bereich vor und es gibt keine einschlägigen Lehrstühle an orthodoxen Fakultäten.

Das 2020 veröffentlichte Dokument „Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Orthodoxen Ethos“⁵, das vom Ökumenischen Patriarchat als Ehrenoberhaupt der Orthodoxie verantwortet wird und mehrheitlich von orthodoxen Theolog*innen der Diaspora geschrieben wurde, beschreibt in dem Kapitel zu Krieg und Frieden einige Schwerpunkte des friedensethischen Denkens⁶: Krieg wird in den größeren Kontext von Gewalt gestellt, die wiederum sowohl in ihrer physischen Dimension, als auch als strukturelle Gewalt anerkannt wird. Der Text kritisiert Versuche, Gewalt mit dem Bezug auf christliche Lehre zu legitimieren, Kriege als gerecht zu verherrlichen oder die Anwendung von Gewalt in ihren geistlichen Folgen zu bagatellisieren. Im letzten Abschnitt legt der Text die Verantwortung für den Frieden und friedestiftendes Handeln in die Hände der Einzelnen, eine positive Beschreibung des gesellschaftlichen Friedens wird nicht ausdrücklich formuliert. Im Sinne der für die orthodoxe Tradition entscheidenden Theologie der Kirchenväter sei Frieden vor allem die annähernde Verwirklichung des Reiches Gottes durch das Handeln der Einzelnen und durch die Gnade Gottes. Strukturelle Aspekte der Friedensethik wie soziale Gerechtigkeit

⁵ ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT: Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche. Übersetzt und herausgegeben von Barbara Hallensleben. Münster 2020.

⁶ ANIČIĆ, PAVLE: Friedensethische Perspektiven im Sozialethos-Dokument des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: Auf dem Weg zum Aufbau einer orthodoxen Friedenslehre? In: Una Sancta 78:2 (2023), 176–186.

bleiben eher vage, jedoch gibt es einen eindeutigen Aufruf zur Priorisierung von Diplomatie und Versöhnung vor militärischen Mitteln.

2. Gemeinsame Geschichte – eigenständige Identitäten

Russlands Krieg in der Ukraine hat neben geo- und sicherheitspolitischen Gründen auch eine starke religiöse Dimension, die nur im Zusammenhang mit den oben erwähnten historischen Entwicklungen verstanden werden kann. Angesichts der engen Verwobenheit historischer, politischer und religiöser Identitäten wird deutlich, dass die Russische Orthodoxe Kirche mit einer kirchlichen Eigenständigkeit der Orthodoxie in der Ukraine nicht nur einen bedeutenden Teil der orthodoxen Gläubigen, sondern auch die Deutungshoheit über das kirchliche und politische Erbe der mittelalterlichen Rus⁶ und der Ursprünge der eigenen kirchlichen Tradition in der Taufe 988 bei Kyjiw⁷ verlieren würde. Um es zugespitzt zu formulieren: der Ursprungsort des russischen religiösen und politischen Selbstverständnisses liegt außerhalb der eigenen Grenzen.

Auch wenn die Russische Orthodoxe Kirche die staatliche Souveränität der Ukraine lange nicht öffentlich in Frage stellte, blieb die von ihr vertretene spirituell-moralische Einheit ein bedeutender Aspekt hybrider Einflussnahme, die die sowjetisierende Ideologie⁸ des Kalten Krieges ersetzte. Mit dieser Einheitsvorstellung, die auch Belarus, Moldau, Estland, Lettland und Litauen betrifft, ist vor allem auch eine Deutungshoheit über gesellschaftliche Werte verbunden, die spätestens seit der Wahl von Kirill (Gundjaev)⁹ zum Patriarchen 2009 in einem grundlegenden Widerspruch zu sogenannten westlichen, liberalen Werten positioniert wurden. Die jeweiligen Annäherungen der ehemaligen sowjetisierten Gesellschaften an europäische Integrationsprozesse wurden aufmerksam und zunehmend kritisch begleitet. Die jeweiligen orthodoxen Kirchen in Gemeinschaft mit dem Patriarchat in Moskau gehören in diesen Ländern zu den Europa-skeptischen Akteuren innerhalb der Gesellschaft und haben je nach Größe einen entsprechend starken Einfluss auf die gesellschaftlichen Einstellungen.

Für die Ukraine war und ist der Lösungsprozess von der russischen Deutungshoheit und Einflussnahme besonders umkämpft. Dabei sind die gesellschaftlichen und die kirchlichen

⁷ Die „Taufe der Rus“ 988 gilt als Schlüsselereignis der Christianisierung der ostslawischen Völker im Verbund der Rus⁶. Fürst Wolodymyr hatte sich auch aus politischen Gründen durch griechische Missionare taufen lassen und damit einerseits seine Kooperation mit Byzanz gefestigt und andererseits das Christentum als einigende Religion für den entstehenden Herrschaftsbereich durchgesetzt. Das Ereignis gilt Russland und der Russischen Orthodoxen Kirche als Gründungsmythos der eigenen Staatlichkeit und die unaufbrüchliche Einheit von Russland, Belarus und Ukraine als Kern der „Heiligen Rus“⁶. Vgl. BREMER, THOMAS: Kreuz und Kreml. Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland. Freiburg i.Br.: Herder, 27ff.

⁸ Zum Diskurs über die Sowjetisierung der russischen Nachbargesellschaften als kolonialem Projekte siehe SA-GATIENÉ, DOVILÉ: Challenging the ‘Post-Soviet’ Label and Colonial Mindsets, in: Verfassungsblog, 23. Mai 2023, <https://verfassungsblog.de/challenging-the-post-soviet-label-and-colonial-mindsets/>; BELIAKOVA, ELENA; BELIAKOVA NADEZHDA: Die „Sowjetisierung“ der Russisch Orthodoxen Kirche, in: Kirchliche Zeitgeschichte 30:1 (2017), 207–221.

⁹ Kirill (Gundjaev) war seit 1972 leitender Mitarbeiter im Außenamt des Moskauer Patriarchats, ab 1989 leitete er dieses Amt bis 2009. Er war in diesen Jahren wichtigster Vertreter der Kirche in allen internationalen Beziehungen und galt als ökumenisch aufgeschlossen. Seit den 2000er Jahren ist eine Annäherung an die Politik Vladimir Putins und eine Zentralisierung der Kirche zu beobachten. Er ist ein ausdrücklicher Unterstützer von Russlands Krieg gegen die Ukraine.

Unabhängigkeitsbewegungen keinesfalls eine Entwicklung des 21. Jahrhunderts,¹⁰ und spätestens im 19. Jahrhundert lassen sich systematische Prozesse der Nationenbildung zeigen. Die christliche Identität der Region spielte dabei eine entscheidende Rolle,¹¹ denn die Jurisdiktion Moskaus ist vor allem im Westen des Landes, der sich zeitweise unter polnisch-litauischer und habsburgischer Herrschaft befand, nie umstritten gewesen. Bis ins 17. Jahrhundert hinein unterstand Kyjiw als Metropolie dem Ökumenischen Patriarchat, also auch als Moskau sich bereits als Erbe von Byzanz positioniert hatte. 1596 hatten außerdem einige orthodoxe Bischöfe mit der Union von Brest große Teile der ukrainischen orthodoxen Christen in die Gemeinschaft mit dem Vatikan geführt und damit von der Orthodoxie abgespalten. Der Moskauer geistliche Herrschaftsanspruch über diese Territorien wurde in den folgenden Jahrhunderten mehrfach auch mit Gewalt und politischer Macht durchgesetzt. Gleichzeitig blieben ukrainische Bischöfe und Theologen prägend für die kirchlichen Entwicklungen der russischen Kirche. Im 19. Jahrhundert entwickelte schließlich die konfessionelle Lage auf dem Territorium der Ukraine sowohl durch historische Narrative als auch durch sprachliche (Ukrainisch im Unterschied zu Kirchenslawisch) und hagiografische Eigenständigkeit im Verhältnis zu Moskau einen besonders wirkmächtigen Einfluss auf die Nationenbildung.

Die ausdrückliche Unabhängigkeitsbewegung, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte, ging mit der Herausbildung einer unabhängigen Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche einher, die im Folgenden ähnlich wie die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche mehrfach durch die sowjetische bzw. russische Religionspolitik verboten und verdrängt wurde.¹² Beide Kirchen blieben jedoch gerade durch diese Repressionserfahrung entscheidende Faktoren der ukrainischen eigenständigen christlichen Identität. Wie sehr die kirchliche Unabhängigkeit der Ukraine die imperialen Ansprüche Russlands in Frage stellte zeigte sich schließlich 2019, als dieser Unabhängigkeitsprozess mit der Bestätigung durch das Ökumenische Patriarchat zu einem kirchenrechtlichen Abschluss fand.¹³ Das Moskauer Patriarchat verurteilte dies als „Invasion in ihr kanonisches Territorium“ verurteilte und kündigte die kirchliche Gemeinschaft mit dem Ökumenischen Patriarchat auf.

3. Religion als Frage der Sicherheitspolitik?

In Russlands Kriegslegitimierung spielten religiöse Argumente seit dem Beginn der russischen Aggression in der Ukraine 2014 eine wichtige Rolle. Neben der Sprachenfrage wurde die angebliche Verletzung der Religionsfreiheit in der Ukraine durch Russland als Grund für sein Eingreifen zum Schutz von Minderheiten konstruiert. In seiner Annexionsrede 2014 betonte

¹⁰ WENDLAND, ANNA VERONIKA: *Befreiungskrieg. Nationsbildung und Gewalt in der Ukraine*, Frankfurt a.M./New York 2023.

¹¹ VULPIUS, RICARDA: *Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920*, Wiesbaden 2005.

¹² BOCIURKIW, BOHDAN R.: *The Rise of the Ukrainian Autocephalous Orthodox Church, 1919–22*. In: HOSKING, G.A. (Hg.) *Church, Nation and State in Russia and Ukraine. Studies in Russia and East Europe*. Palgrave Macmillan 1991, 228–249; DENYSENKO, NICOLAS E., *The Orthodox Church in Ukraine: A Century of Separation*. Cornell University Press, 2018.

¹³ DENYSENKO, NICOLAS E.: *Explaining Ukrainian Autocephaly: Politics, History, Ecclesiology, and the Future*, in: *Canadian Slavonic Papers* 62:3–4 (2020), 426–442.

Vladimir Putin die Bedeutung der Krim als Wiege des russischen Christentums, und 2018 wurde der russische Sicherheitsrat einberufen, um die Entscheidung zur Gründung einer unabhängigen Orthodoxen Kirche der Ukraine als sicherheitspolitischen Aspekt zu besprechen. Es ist vor diesem Hintergrund verständlich, dass die Ukraine selbst Religion zunehmend versicherheitlichte und besonders die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die als größte orthodoxe Kirche des Landes bis 2022 in offizieller kirchlicher Gemeinschaft mit Moskau stand, als Instrument der hybriden russischen Kriegsführung einschätzte. Andererseits drohen die innerukrainischen Diskurse zur kirchlichen und gesellschaftlichen Unabhängigkeit die eigene Diversität unverhältnismäßig stark zu reduzieren. Dies ist angesichts der russischen hybriden Aggression im Bereich der Religion, aber auch angesichts des täglichen militärischen Terrors ein äußerst herausfordernder Anspruch

Die gesellschaftlichen Diskurse in der Ukraine zu ihrer von Russland unabhängigen Identität sind im Rahmen einer De-Kolonialisierung zu verstehen. Da Religion bzw. in erster Linie das orthodoxe Christentum in den Prozessen der imperialen Vereinnahmung eine bedeutende Rolle gespielt hat, kommt ihm auch eine entsprechende Bedeutung in den Befreiungsprozessen zu. In theologischer und friedensethischer Hinsicht stellen diese Prozesse jedoch auch eine Herausforderung dar. Einerseits stehen nationale Abgrenzungsprozesse in einem natürlichen Spannungsverhältnis zum christlichen universalen Anspruch. Diese Spannung wird von der russischen Seite sehr geschickt zum eigenen Nutzen instrumentalisiert, indem die transnationale Einheit der Christen gegen die staatliche und gesellschaftliche Eigenständigkeit der Ukraine ausgespielt wird. Die ukrainischen Kirchen stehen in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung, eine kirchengeschichtlich und theologisch umfassende Aufarbeitung der ukrainischen Identität zu leisten, die sich gleichzeitig gegen ausschließende, nationalistische Elemente abgrenzt.

Gegen die Versicherheitlichung (securitization) der religiösen Identitäten, die in der Situation des Krieges nachvollziehbar verstärkt wird, können friedensethische Positionierungen, wie sie vor allem unter dem Einfluss der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche in den vergangenen Jahren angeregt bzw. vorgelegt wurden,¹⁴ einen Beitrag leisten, um die theologische Analyse gesellschaftlicher Prozesse zu schärfen und gleichzeitig die Rolle der Kirchen in zivilgesellschaftlichen, demokratischen Prozessen jenseits des orthodox-byzantinischen Paradigmas der Symphonie zu durchdenken. Einen Ansatz dazu leistet auch das Sozialethos-Dokument des Ökumenischen Patriarchats, welches das historische Konzept der Symphonie im Zusammenhang mit dem Gemeinwohl-Diskurs sieht und so ebenfalls von der Fokussierung auf den Staat löst. Beide Ansätze bieten eine theologische Alternative zu einer friedensethischen Ontologisierung sowie konfessionellen und nationalkirchlichen Exklusionsprozessen, die durch die politische Instrumentalisierung religiöser Identitäten verschärft wurden.

Grundsätzlich ist zu bedenken, dass keine christliche Friedensethik in konfessionellen Abgrenzungen die Wirkung entfalten kann, die ihr in globaler Perspektive zukommen kann. Der westliche friedensethische Diskurs ist auch mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine bisher weitgehend westlich-ökumenisch geblieben. Die orthodoxe theologische

¹⁴ "Rescue the victims from the hand of their oppressors" (Jer. 22:3) The Letter of the Synod of Bishops of the Ukrainian Greek Catholic Church in Ukraine on War and Just Peace in the Context of New Ideologies, 2024, <https://ugcc.ua/en/data/rescue-the-victims-from-the-hand-of-their-oppressors-jer-223-the-letter-of-the-synod-of-bishops-of-the-ugcc-in-ukraine-on-war-and-just-peace-in-the-context-of-new-ideologies-944/>; Strategy for participation of Ukrainian religious organizations in the peacebuilding process, 2017, <https://vrciro.org.ua/en/documents/uccro-peacebuilding-strategy-ukraine>.

Diskussion wird durch die innerorthodoxen Spaltungen, die auch durch die Russische Orthodoxe Kirche maßgeblich beeinflusst sind, verhindert oder zumindest stark eingeschränkt. Ein gemeinsamer friedensethischer Diskurs des globalen Christentums, der auch die Autorität eines Widerspruchs gegen die Instrumentalisierung der christlichen Tradition für den russischen Krieg einnehmen könnte, steht in diesem Sinne weiterhin aus.

Literaturverzeichnis

- ANIČIĆ, PAVLE: Friedensethische Perspektiven im Sozialethos-Dokument des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: Auf dem Weg zum Aufbau einer orthodoxen Friedenslehre? In: *Una Sancta* 78:2 (2023), 176–186.
- BELIAKOVA, ELENA; BELIAKOVA NADEZHDA: Die „Sowjetisierung“ der Russisch Orthodoxen Kirche. In: *Kirchliche Zeitgeschichte* 30:1 (2017), 207–221.
- BOCIURKIW, BOHDAN R.: *The Rise of the Ukrainian Autocephalous Orthodox Church, 1919–22*. In: HOSKING, G. A. (Hg.): *Church, Nation and State in Russia and Ukraine. Studies in Russia and East Europe*. Palgrave Macmillan, 1991, 228–249.
- BREMER, THOMAS: Das Jahrhundert der Kriege: Die Russische Orthodoxie, der Krieg und der Friede. In: *Osteuropa* 64:2–4 (2014), 279–290.
- DERS.: Kreuz und Kreml. Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland. Freiburg i. Br.: Herder.
- DENYSENKO, NICOLAS E.: *The Orthodox Church in Ukraine: A Century of Separation*. Cornell University Press, 2018.
- DERS. Explaining Ukrainian Autocephaly: Politics, History, Ecclesiology, and the Future. In: *Canadian Slavonic Papers* 62:3–4 (2020), 426–442.
- ELSNER, REGINA: Dynamics of Russian Orthodox ethics of peace and war: Sketching shifts from the Cold War to the war in Ukraine. In: *The Uppsala Yearbook of Eurasian Studies* 3 (2022), 39–55.
- FISCHER, MARTINA: *Der Krieg gegen die Ukraine. Friedensethische Orientierung und Dilemmata*. In: HALBMAYR, ALOIS; MAUTNER, JOSEF P. (Hg.): *Friedensethik der Zukunft: Zugänge, Perspektiven und aktuelle Herausforderungen*. transcript, 2024.
- HAMALIS, PERRY T. (u. a.): *Orthodox Christian Perspectives on War*. University of Notre Dame Press, 2018.
- LEPPIN, HARTMUT : Die Anfänge der Rede von der Symphonie von Staat und Kirche in den östlichen Kirchen. In: BESL, MARCO; OELKE, SIMONE (Hg.): Politische Macht und orthodoxer Glaube. Beziehungen zwischen Politik und Religion in den östlichen Kirchen. Verlag Friedrich Pustet, 17–30.
- ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT: Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche. Übersetzt und herausgegeben von Barbara Hallensleben. Münster 2020.
- SAGATIENNÉ, DOVILĖ: Challenging the ‘Post-Soviet’ Label and Colonial Mindsets. In: Verfassungsblog, 23. Mai 2023.

VULPIUS, RICARDA: Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005.

WENDLAND, ANNA VERONIKA: Befreiungskrieg. Nationsbildung und Gewalt in der Ukraine. Frankfurt a.M./New York, Campus Verlag Augustini 2023.

SYNOD OF BISHOPS OF THE UGCC: “Rescue the victims from the hand of their oppressors” (Jer. 22:3). The Letter ... on War and Just Peace in the Context of New Ideologies. 2024.

UCCRO (UKRAINIAN COUNCIL OF CHURCHES AND RELIGIOUS ORGANIZATIONS): Strategy for participation of Ukrainian religious organizations in the peacebuilding process. 2017.